

# Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.  
Bezugspreis: Vierteljähr. 1 Mt. 50 Pf. (ohne Postgebühren).  
Post-Bezahlungsnummer 6858.  
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.  
Eingelnummer 10 Pfennige.

**Unabhängiges Tageblatt**  
für **Wahrheit, Recht und Freiheit.**  
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:  
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

**Inserate**  
werden die Gehaltene Zeile oder deren Raum mit 15 Pf.  
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.  
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.  
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 4.

Dienstag, den 6. Januar 1903.

2. Jahrgang.

Die geehrten **Inserenten und Abonnenten** werden gebeten, alle **Bestellungen und Zahlungen** an die **Geschäftsstelle der „Sächsischen Volksztg.“**, Pillnitzer Straße 43, zu richten.

## Das Jahr 1902.

IV.

Nach außen hin ist dem Deutschen Reiche, Gott sei Dank, auch im Jahre 1902 der Frieden erhalten geblieben. Der Dreibund der mitteleuropäischen Mächte, der am 28. Juni wiederum verlängert und alsbald durch einen Besuch des jungen Königs von Italien am Berliner Hof bekräftigt wurde, bewährt sich noch immer als Hort des Friedens in Europa. Gleichzeitig betonten auch die Mächte des Zweibundes, Rußland und Frankreich, dessen friedliche Bedeutung. Das Einvernehmen Oesterreich-Ungarns mit Rußland in den Balkanfragen, das erst in den letzten Weihnachtstagen wieder durch einen Besuch des russischen Außenministers Graf Lambdendorf in Wien bekräftigt wurde, trägt dazu bei, den ursprünglichen Gegenstand zwischen Dreibund und Zweibund nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, und wirkt auch unmittelbar friedenerhaltend, indem es darauf ausgeht, durch Vetreiben von Reformen in der türkischen Verwaltung und durch Niederhaltung der bulgarischen und serbischen Eroberungsgelüste die gegenwärtigen Nachverhältnisse auf der Balkanhalbinsel zu erhalten. Ob freilich die Unruhen in Mazedonien im nächsten Frühjahr nicht doch im verärrten Maße zum Ausbruch kommen, läßt sich nicht voraussagen.

Ähnlich wie Oesterreich-Ungarn war auch die Regierung des Deutschen Reiches, besonders unser Kaiser bemüht, die herkömmlichen freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland zu pflegen. Aus Anlaß der russischen Notenanforderung wollte Kaiser Wilhelm mehrere Tage im August mit Kaiser Nikolaus in Reval. Den Besuch des Jaren in Frankreich (September 1900) hatte Präsident Loubet schon mehrere Monate vorher, Ende Mai, in Petersburg erwidert. Daß der deutsche Kaiser auch in England die herzlichsten Beziehungen zu unterhalten wünscht, ist bekannt; vom 8. bis 17. November weilte er in England bei seinem Ehemann König Edward. Vor Reiseabgang durch die deutsch-englische englische Presse war er trotzdem nicht geschüßt. Die selben Bestrebungen betätigte Kaiser Wilhelm auch gegen über den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie führten im Februar und März zu der viel Aufsehen erregenden Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika und zur „Laufe“ der neuen Kaiserin, die in Amerika gebaut worden ist, durch Präsidenten Alce Roosevelt, der Todter des Präsidenten. Die amerikanische Presse wurde damals durch den Kaiser und seinen Bruder hoch ausgezeichnet, ihre Vertreter

logar mit kommandierenden Generalen verglichen. Das hinderte auch dort einen großen Teil der Presse nicht, aus Anlaß der deutschen Streitigkeiten mit Haiti und Venezuela kräftig gegen Deutschland zu hetzen.

Diese Streitigkeiten, die teils durch Verletzung der deutschen Flagge, teils durch Nichterfüllung von Verpflichtungen gegen deutsche Untertanen, durch Verleumdung und Mißhandlung von Deutschen entstanden waren, führten am 7. September zur Zerstörung des haitianischen Rebellenschiffes „Crête à Pierrot“ durch das deutsche Kanonenboot „Panther“ und am 10. Dezember zur Wegnahme der venezolanischen Kriegsfahrgänge durch die vereinigten deutschen und englischen Kriegsschiffe. Es besteht die Ansicht, daß der Streit mit Venezuela, an welchem außer Deutschland und England auch Italien beteiligt ist, vor das Schiedsgericht im Haag gelangt, nachdem Präsident Roosevelt die Annahme des Schiedsrichteramtes abgelehnt hatte. Das waren glücklicherweise die einzigen kriegerischen Ereignisse auf dem Welttheater, an welchem Deutschland beteiligt war.

Auch sonst zeigte sich das Jahr 1902 friedlicher als seine letzten Vorgänger. Das jahrelange, heldenhafte Ringen des tapferen Varenvolkes in Südafrika mit der englischen Hebermacht wurde am 1. Juni durch den Frieden von Vereeniging beendet. Die Varenführer hatten zwar auch in diesem Jahre noch verschiedene siegreiche Gefechte bestanden, sie hatten sogar den General Lord Methuen gefangen, den sie jedoch bald wieder freiließen, aber sie erkannten doch, daß der Krieg niemals mit einem siegreichen Friedensschlusse für sie endigen könne, und daß er nach und nach zur völligen Ausrottung ihrer Rasse führen würde. Deshalb und aus Mitleid mit ihren Frauen und Kindern ergaben sie sich gegen das Versprechen, daß ihre Heimat demnächst eine Selbstverwaltung nach Art anderer englischer Kolonien erhalten sollte. So konnte der König Edward am 9. August feierlich gekrönt werden, nachdem man die Ordnung anfangs wegen des Burenkrieges, dann aber wegen schwerer Krankheit des Königs lange hatte hinauschieben müssen. Die Buren generale jedoch, Botha, Dewet und Delaren, wanderten durch die Länder, um Geld für ihre notleidenden Landsleute zu sammeln. In Berlin wurden sie vom Volke mit höchster Begeisterung gefeiert und mit großen Spenden erfreut; während der Hof, das Parlament und die Offiziere sich fern hielten. Ein Empfang der Generale durch den Kaiser war nicht zustande gekommen; durch weiches Schicksal, blieb manuskript.

Wie in Afrika, so war England auch in Asien auf die Stärkung seines Einflusses bedacht. Am 12. Februar schloß es mit Japan ein Bündnis ab. Japan erhielt dafür zur Verstärkung seiner Flotte eine Anleihe von 100 Millionen Mark. Umsonst sah sich freilich auch Rußland seinem Einfluß in China zu bekümmern; durch einen Vertrag gelang es die Mündung der Mandchurien zu, die ihm ja doch sicher bleibt. Einen Gegenzug Frankreichs gegen die englische

Politik bildete der Vertrag Frankreichs mit Siam, mit dem freilich nicht alle Leute in Frankreich zufrieden sind.

Im ganzen hatte also die Weltlage im letzten Jahre ein friedliches Aussehen. Weniger friedlich ging es allerdings in der inneren Politik verschiedener Länder zu. In Oesterreich dauerten die nationalen Streitigkeiten ununterbrochen fort, und der wirtschaftliche Gegenstand zu Ungarn offenbarte sich in den langen vergeblichen Verhandlungen, den Ausgleich zustande zu bringen. Erst in der Selbstverwirklichung kam zwischen den beiderseitigen Ministern, die schon ihre Entlassung angeboten hatten, ein Abkommen zustande, das aber noch der Bestätigung durch die Parlamente in Wien und Pest bedarf. Dagegen ist offenbar die Los von Rom-Bewegung zu einem Stillstand gekommen. Nicht weniger trugen dazu die inneren Streitigkeiten unter den Alldeutschen bei, deren Führer sich gegenseitig der größten Schandthaten beschuldigten.

Besser blühte der Weizen der Kirchenfeinde in Frankreich, wo das Ministerium Combes, das die Nachfolge Waldeck-Rousseaus antrat, den Kampf gegen die Schulorden mit der größten Rücksichtslosigkeit und Härte fortsetzte, jedoch es sogar an mehreren Orten in der Bretagne die Bevölkerung zu gewalttätigem Widerstande reizte. Gleichzeitig wurde Frankreich von großen Arbeiteraufständen erschüttert, die der Regierung sehr unangenehm waren, weil sie einerseits die Ordnung schümen mußte, andererseits es aber auch nicht mit ihren sozialdemokratischen Disziplinstrafen verderben durfte.

Dieselbe Rücksichtslosigkeit auch die Energie der italienischen Regierung, die sich durch kirchenfeindliche Pläne Luft zu machen suchte. Aber hierbei zog sich das Ministerium Zanardelli eine schwere Niederlage zu, indem der Ausschuss der Kammer die Eheheideinigungsverträge verworfen. Es war dies zugleich ein Erfolg des Papstes Leo XIII., der wiederholt energig gegen das unchristliche Gesetz protestiert hatte.

Auch in Spanien hatten die kirchenfeindlichen Bestrebungen, die im Jahre vorher zu den wüsten Mysterien führten, Angriffen auf Kirchen und Prozessionen führten, keinen Erfolg. Zwar machte das liberale Ministerium Sagasta einen Anlauf zur Beschränkung des Erbschaftsteuer und der Ausgaben für kirchliche Zwecke, aber es sah sich doch genötigt, in Verhandlungen mit dem hl. Stuhle einzutreten, die noch nicht beendet sind. Zugewinnen aber mußte Herr Sagasta selbst von der politischen Schaustellung abtreten. Dreimal reichte er im Laufe des Jahres ein Entlassungsgesuch ein, zweimal gelang ihm eine Neubildung seines liberalen Ministeriums, aber zum dritten Male ging es nicht mehr, und der konservative Führer Sivola wurde zur Regierung berufen. Hoffentlich geht Spanien unter der Regierung eines jugendlichen Königs Alfons XIII., der am 17. Mai seine Großjährigkeit erlangte, ruhigeren Zeiten und einer glücklicheren wirtschaftlichen Entwicklung entgegen. Wohl wäre noch aus manchen Ländern dies und jenes zu berichten, aber im ganzen dürfte das Bild des Jahres

## Im Goldfieber.

Ein Roman aus dem Kapland.

Von Erich Friesen.

(Achtbrot verboten.)  
Zwar hatte Oberst Morrison sein Töchterchen für sorglich selbst nach Paris gebracht; zwar war Irene noch niemals allein in der Welt herumgeführt.

Trotzdem landete sie, genau wie der Vorwand es gewünscht hatte, wohlbehalten mit dem nächsten Dampfer in Kapstadt.

Vady Elisabeth Roberts, eine nur um wenige Jahre jüngere, unverheiratete Schwester Lord Henrys, die mit ihm zusammen in Kapstadt eine kleine Villa bewohnt, nahm die Waise bei sich auf.

Lord Roberts' bestimmten Anweisungen zufolge wurde Irene Morrison mit allem nur denkbaren Luxus und Komfort umgeben — sie, die reiche Erbin, deren Vermögen dem ziemlich unbemittelten Lord gar gewaltig in die Augen fiel.

Vady Elisabeth, eine warmherzige, gütige, aber sanftmütige Dame, deren ganzes Empfindungsleben unter der eierernen Äußerung des Bruders steht, sah sofort eine innige Sympathie für das schöne, junge Geschöpf, welches ihrer Ebnen anvertraut war.

Und Irene erwiderte diese Freundschaft von ganzem Herzen. Obgleich der Altersunterschied zwischen beiden ein bedeutender ist — über zwanzig Jahre — so stehen sie doch zu einander in einem schwesternlichen Verhältnis.

Rückhaltlos teilen sie einander ihre Gedanken, ihre Ansichten mit, bauen sie Lustigkeitslöffel für die Zukunft.

Nur über einen Punkt beobachtet Vady Elisabeth tiefes Stillschweigen — über ihre erste Jugendzeit. Ein großer Nummer muß damals über sie gekommen sein — ein Nummer, der einen Schatten auf ihr ganzes Leben warf, der ihr Gesicht frühzeitig altern ließ und ihr dunkles Haar bleichte.

Ja, Vady Elisabeth ist unglücklich! Und doch schlummert in ihrem alternden Herzen ein tiefes Gärlichkeitsgefühl, ein Ringen nach Betätigung der allen guten Frauen eigenen Menschlichkeit.

Und alles, was in diesem gedrückten Herzen an Empfindungen aufgespeichert ist, überträgt sie jetzt auf Irene Morrison.

Irene glücklich zu sehen — ist der einzige Wunsch ihres freudearmen Lebens.

Und dieser Wunsch scheint sich erfüllen zu wollen. Vor kurzen hat ihr Irene ein Herzengedächtnis anvertraut — ein Geheimnis, welches das Herz des alternden Bräutleins erinnerungsvoll noch einmal höher schlagen ließ.

Da traf nebstgültig ein Brief ihres Bruders aus London ein, dessen Inhalt Vady Elisabeth aufs tiefste verstimulte.

Da hieß es unter anderem:  
— und noch eins, liebe Schwester! Ich will Dir bekennen, es ist für mich ein großes Glück, daß der brave Oberst William Morrison so plötzlich dieser schönen Welt Verewohl sagte und mich zum Vormund seiner Tochter bestimmte. Zwar entsinne ich mich des Wädchens kaum; doch das ist Nebensache. Soviel hegt fest, ich beabsichtige, Irene Morrison zu heiraten. Meine persönlären Verhältnisse sind nicht die besten, wie Du weißt. Ich brauche ihr Vermögen, um meiner etwas erschütterten Stellung in Kapstadt ein neues, glänzendes Relief zu verleihen.

Ich teile Dir diesen meinen sehr Vorzug jetzt schon mit, damit Du vor meiner Ankunft Dein Verhalten dem Wädchen gegenüber einrichten kannst. Aber ihr kein Wort hiervon ansplaudern! Verstanden? Ich weiß, ich kann mich auf Dich verlassen. Wie jeder andere Gentleman, werde ich um ihre Hand in konventioneller Weise werben. Vermutlich reüssiere ich bald. Wenn nicht — nun, so muß ich härtere Mittel anwenden. Du weißt ja, liebe Schwester; was ich mir einmal vorgenommen habe, führe ich unter jeder Bedingung aus. Da heißt es: biegen oder brechen.

Ja, acht Tagen sollte ich mich auf dem „Scott“ ein — und nicht ganz drei Wochen wüßte hoffst Du zu umarmen.

Dein Liebender Bruder.

Henry Roberts.

Zeit Ankniff dieses unglücklichen Briefes ist es mit Vady Elisabeths Aufbegehrenheit der jungen Freundin gegen über vorbei. Manu sagt sie mehr, Irene in die Augen, mitleidigen Augen zu blauen.

Und nun ist er da, der unbarmherzige Bruder, vor dem sie eine unbewingliche Dürst empfindet, er ist da und bequint schon am ersten Abend keine Rede um das arme Töcher zu klingen!

Und sie selbst darf nichts verraten! Sie muß ruhig zusehen, muß schweigen — ah!

Am Morgen nach Lord Roberts' Heimkehr meldet Vady Elisabeth ihren Bruder. Sie hat Angst, er werde sie wegen Irene ansfragen!

Vady Elisabeth bringt keinen Ranken von Energie. In den Händen des Bruders ist sie wie weiches Wachs. Sie weiß — selbst ihre Liebe für Irene wird sie nicht hindern können, das zu tun, was ihr Bruder von ihr verlangt.

Wenn das Wädchen nur schon mit ihm geküßt hätte! Hasthaft öffnet sie die Tür, welche zu Ireines Zimmer führt.

„Liebes Mädd, hast Du meinem Bruder schon gesagt?“  
„Nein Elisabeth?“ Irene klopft die Tür. „Soll ich es jetzt gleich tun?“

„Ja, ja, jetzt gleich. In einer halben Stunde fährt er hinunter nach der Stadt in sein Bureau — geh' vorher zu ihm!“

„Gut, ich gehe.“ Irene sieht ein wenig betrogen an. „Soll mir nicht biete, liebe Elisabeth! Dein Bruder gefällt mir ja sehr gut; ich glaube, er ist ein außerordentlicher Mensch. Aber zugleich habe ich eine gewisse Ebnen vor ihm; ich weiß selbst nicht.“  
(Zerstückung folgt.)

hen  
r. 20.  
nfaktur-  
umenten-  
rwaren  
en.  
n, Kra-  
c.  
stalten  
ng.  
gazine.  
in.  
rife.  
ur nach  
Tarif  
t. Nicht  
m sind  
R  
37  
L. 001.  
ttin  
yer  
17. 1. et.  
bel eingr.  
Leinade.  
die Wiere  
Witard.  
Zeitung.  
Die  
amen.  
rn.  
n.  
e.  
n.  
en.  
en.  
ranze.  
papier  
andern  
mer  
r. 12  
e.  
gel  
rkt 7  
en  
en  
er  
r Woh-  
r, fone  
erfassen  
nicht sich  
Abbau,  
schr. 20.  
her  
er  
se 3. 1.  
g aller  
ndir.  
hlen. 33  
143  
r. 19.  
in  
reiben,  
en,  
raub.  
r.  
sturie  
reemut.  
stferrer.  
endbr.  
e frei.  
ke